Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 30 (1925-1926)
Heft: 7

Artikel: Carl Spitteler und seine Prometheus-Dichtung
Autor: Hagmann
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-311920

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Später konnte ich mir die Ursache dieses Erfolges erklären: Die Erzählung der Mutter hatte uns durch die Absicht reiner Liebe mit dem wirklichen Leben in Beziehung gebracht. Und, nicht wahr, im Vergleich zur Unfehlbarkeit einer künstlich aufgebauten Technik — welch wunderbare Wirkung der lebendigen Tatsachen und eines zärtlichen Mutterherzens, welches sich seinen Kindern rückhaltlos offenbart. Mutter erteilte uns keine vorbereiteten Lektionen, sie nährte unsere Seelen mit dem warmen Leben ihres eigenen Herzens.

Nie hörten wir, dass Mutter sich über ihr Schicksal beklagte, so schmerzlich ihre Erinnerungen auch sein mochten. Wenn sie vom Vater sprach, so sagte sie etwa mit liebevoller Ergebung: Ich habe immer das Gefühl gehabt, dass Gott mir damit eine besondere Aufgabe erteilt hatte, diesen Mann durchs Leben zu geleiten. Er war etwas wie das älteste ihrer Kinder. Niemand hat trotz aller Versuchungen sie dazu bestimmen können, ihren Posten aufzugeben. Sie hat ihre Lebensaufgabe mit völliger Selbstlosigkeit erfüllt. (Fortsetzung folgt.)

Carl Spitteler und seine Prometheus-Dichtung.[1]

Eine auserlesene Gesellschaft setzte sich einst zu einer festlichen Mahlzeit nieder. Ihr wurde ein schmackhaftes, seltenes Gericht aufgetragen, und jedermann war bereit sich daran zu laben. Da plötzlich erhob einer der Geladenen, der behauptete Feinschmecker zu sein, einen Heidenlärm. Er bemerkte, schrie er, in der Speise eine Mücke, wohl gar eine ganz schädliche. Das verderbe ihm die ganze Mahlzeit. Wer wolle von Genuss reden, wenn die Gerichte von Ungeziefer verseucht seien ... Und bald hätte der Nörgler der Gesellschaft alles verdorben, wenn nicht einer, dem die Sache zu dumm wurde, entgegnet hätte: « Was stört mich denn eigentlich ein harmloses Mücklein?... Aber seht doch nur, rief er weiter, indem er das kleine Etwas heraushob, es ist ja überhaupt keine Mücke, sondern der Bestandteil jener feinen Würze, die dieses Gericht so schmackhaft macht; kommt « versucht ». Damit war der Bann gebrochen: jeder griff zu und tat der delikaten Mahlzeit Ehre an.

Dieses Gleichnis drängt sich mir auf, wenn ich heutzutag zusehe, wie man Carl Spitteler, statt seine Werke zu geniessen, anfeindet und dies und das an ihm zu bemängeln hat.

Als anno 1915 der Dichter als ein Siebenziger gefeiert wurde, da ging ein Regen von Lobreden und Huldigungen über ihm nieder. Und heute, ein Dezennium seither, dieser Spätfrost! Der tadelt in grossmäuligem Ton; ein anderer ergeht sich in gewundenen Kritikaden; ein Dritter wirft sich in gesuchte Pose und ruft einer Neueinstellung zum Verfasser des « Olympischen Frühlings ». Fast ist man versucht, die Fabel vom toten Löwen ins Gedächtnis zurückzurufen. Doch zu was?

Ich ziehe vor, an dieser Stelle mein Erlebnis an Carl Spitteler zu beleuchten; dies freilich dem Raum gemäss in aller Kürze. Um mich jedoch zu beschränken, werde ich vornehmlich die Prometheusdichtung im Auge behalten.

Als mir 1906 dieses Werk in die Hände kam, da erfuhr ich aus dessen Vorwort, dass es schon 1881 fertig erschienen, aber ganz unbeachtet geblieben war. Nur ein Kreis von Spittelers engsten Freunden, wie Widmann, Frey, Keller,

---

[1] Der Artikel sollte nach des Dichters Tode erscheinen, musste aber leider bis heute zurückgestellt werden.

erkannten die hohe Bedeutung und Eigenart dieser Dichtung. Ein Gleichnis nannte sie der Verfasser, und dieser kam an einem ungleichen Brüderpaar zur Auswirkung.

Ich fand mich nicht leicht in den Geist des Ganzen hinein. Mit der Zeit jedoch boten mir weitere Publikationen des Dichters, so die « Lachenden Wahrheiten », « Extramundana », « Die Literarischen Gleichnisse » und « Imago », die Schlüssel dar, welche die Tore zum bessern Verständnis öffneten. Von dort an aber hatte es mir der Zauber dieses eigenartigen Selbstbekenntnisses angetan. Wohl lockte mich der Versuch, epische Schöpfungen bekannter Dichter zum Vergleich heranzuziehen, so Klopstocks « Messias », Miltons « Verlorenes Paradies », Dantes « Göttliche Komödie ». Es kam nicht dazu. Denn wenn diese von kirchlich-dogmatischen und biblischen Anschauungen befangen blieben, so führt uns die Prometheusdichtung in eine selbstherrliche Welt visionärer Schöpfungen hinein. Eine durch einen feigen Fürsten und feindliche Mächte umdrohte Welt, ein ringender Held, ein leidender Gott, und die Sprache in ungewohnte Form gefügt; die Gesänge schwelgend in Bildern, Gleichnissen und einer hohen Symbolik. Und das Gesamte eine Kriegsansage an die damalige Weltanschauung : « Und gingen nicht zu opfern bei der Brüder Göttern, und gingen nicht zu Markte, kaufen von den richtigen Begriffen, und wenn die andern sangen, sangen sie nicht mit ».

Darauf erklärten ihn die Literaten als Pessimisten. Spitteler selber erhebt jedoch mit Nachdruck den Anspruch, ein wahrhafter Idealist zu sein. Das merkwürdige ist, dass er der eine sowohl als der andere war. Dieses Faktum ist aus der Zeitströmung, in welcher unser « Prometheus » konzipiert wurde, zu erklären. Wer sie miterlebt hat, weiss, wie unerbaulich sie war. Die Literaten jagten nach Sensation; die Kunst geberdete sich expressionistisch; das Wirtschaftswesen war materialistisch verseucht. Von der Kanzel aus predigte man eine matte Vermittlungslehre, und die Wissenschafter verkündeten das Dogma des Monismus. Ein entgotteter Himmel, eine entgeistete Welt; viel Geschrei und wenig Wolle !

Wie hätte ein grundüberzeugter Idealist diesen Erscheinungen gegenüber nicht pessimistisch gestimmt werden sollen ?

In obtsruktiver Negation sich zu verzehren, war jedoch nicht Spittelers Art. Er fühlte sich schöpferisch mächtig. Ihr zerstört, rief er wagemutig, eine Welt; also erbauen wir uns eine neue.

Mein Herz heisst « Dennoch ! »

Ihr erklärt die epische Dichtung für tot. Also schaffen wir Epen. Ihr reisst Gott aus dem Himmel und schändet das Schöne auf Erden; also bevölkern wir die Himmel mit Göttergeschlechtern und bringen der Schönheit unsere reinsten Opfer dar. Ihr legt eurem dehnbaren Gewissen eine käufliche Moral zurecht; der Adel einer hohen Seele verwirft sie beide. Ihr doktert daran herum, aus der toten Materie ein bisschen Geist heraus zu destillieren. Durchdringt nicht vielmehr der Dualismus das Weltall und gebührt nicht dem Geistigen der Vorrang, als dem Ewigen !

Nun brauchen wir kaum mehr beizufügen, dass Spitteler, wiederum im Widerspruch zur Zeitmode, sich laut zu Schiller bekennt; zu Schiller, dem leuchtenden Vertreter eines unverfälschten Idealismus. Zu Schiller, der im « Ideal und das Leben » und in den « Künstlern » uns durch das Morgentor des Schönen zum Menschentum führt. Der uns zuruft : « Es ist der Geist, der sich

den Körper baut ». Der einen Marquis Posa heldenhaft sterben lässt, damit uns das Vermächtnis wahren Seelenadels zu eigen werde.

Die pessimistische Abkehr von einer kranken und der idealistische Aufblick zu einer neuen Welt ist nun eben Gegenstand des Prometheusepos.

Es scheint wohl nahezuliegen, den Inhalt dieser Schöpfung zu skizzieren. Es widerstrebt mir jedoch, dies zu tun. Wer sich an Auszüge hält, wird nie lesen lernen. Wer sich mit gutem Willen in unser Werk hineinliest, wird sich durchlesen. Wer den Zauber dieser Dichtung erfasst hat, wird sie wieder lesen. Spitteler hat mehrfach behauptet, die Frauenwelt stehe seinen Dichtungen näher als wir Männer. Sie lese mit naiver Empfänglichkeit, wir zu leicht mit kritischer Voreingenommenheit. Dass er recht behalte, ist also der Leserinnen Sache!

Es drängt mich vielmehr, eines weitern Umstandes zu gedenken und daran einige Bemerkungen zu knüpfen.

Es ist bekannt, dass Spitteler, nachdem er 1906 seinen « Olympischen Frühling » abgeschlossen zu haben schien, dieser Ausgabe 1910 eine zweite, mehrfach veränderte und erweiterte folgen liess. Denn in seinem Schaffen drängten sich ihm immer neue Variationen seiner kosmischen Visionen auf. Ganz so bezüglich der Prometheusdichtung. Wiederum erlebten wir das Seltsame, dass er, der 1881 seine erste Fassung dieser Schöpfung hatte erscheinen lassen, die Welt 1924 mit dem Werk « Prometheus der Dulder » überraschte. Und Spitteler verwahrte sich dagegen, diesen seinen Schwanensang als Umarbeitung seines Erstlingswerkes anzusehen. Beide Dichtungen müssten nebeneinander gehalten und genossen werden. Dem ist so.

Wer nun guten Willens ist, an Hand dieser genannten Dichtungen mit dem Autor näher vertraut zu werden, dem erlaube ich mir bezüglich des Vorgehens einen Rat zu erteilen. Und zwar besteht er in diesem: Er lese vorerst « Imago », geniesse sodann die Fassung « Prometheus der Dulder » und greife erst hierauf zum Ursprungswerk « Prometheus und Epimetheus ». Ob jedoch so oder anders, alle drei geniesse er unbefangenen Gemütes als Kunstwerke, als Kinder eines männlichen Geistes einer blühendfrischen Phantasie.[1]

Ob das Weltbild des werdenden Mannes und des rüstigen Greises dem Sinnen und Denken des Lesers widerspreche oder zusage, scheint mir nicht entscheidend zu sein. Wer jedoch den Inhalt über die Form zu stellen gewohnt ist, der wird bekennen müssen, dass der Dichter vom höchsten singt, was Menschenbrust bewegt. Dass er über allem Wandelbaren sich zur hohen Arie bekennt: Der Welt des Schönen, der Herzensgüte und dem Adel der Seele. Wer glaubt, sich vom Dichter abkehren zu müssen, der sehe zu, wo er bessern Ersatz finde.

Hagmann.

Sechzig Jahre Lehrerin.

Erschienen in der ungarischen Zeitung „Pápai Hirlap“ (Pápaer Zeitung), am 25. April 1925.

Am 30. dieses Monats wird Fräulein Leopoldine Aebersold, diplomierte Sekundarlehrerin und Sprachlehrerin in unserer Stadt, wo sie ein Menschenalter in unermüdlicher Arbeit zubrachte, das 60jährige Jubiläum ihrer pädagogischen Wirksamkeit feiern.

---

[1] Als vortreffliche Einführung empfehle ich: Dr. R. Roetschi, „Spittelers Prometheus-Dichtung“, Solothurn 1925.